

Grünewald

Grünewald. Ein fast schon magisch besetzter Name. Rätselvoll. Dieser Maler ist weltberühmt. Seine Gemälde und Zeichnungen weisen ihm einen Platz zu unter den bedeutendsten Künstlern aller Zeiten. Gleichwohl ist über ihn bis heute kaum etwas bekannt: Kein genaues Geburtsdatum. Nicht einmal sein Name kann sicher angegeben werden. Vielleicht hieß er Mathis Gothart Nithart. Vermutlich starb er 1528 in Halle an der Saale. In mehreren Urkunden wird er als „Maler und Wasserkunstmacher“ geführt. Andere Dokumente widersprechen sich, nennen unterschiedliche Wohnorte, abweichende Lebensstationen. Nichts passt zusammen. Wer er ist ? Eine unbeantwortete, vielleicht unbeantwortbare Frage. Doch was ihn bewegte, was durch ihn hindurchging, wird in seinem Werk sichtbar. Er stand an der Schwelle einer neuen Zeit – und er fand die künstlerischen Mittel, diesen Anfang zu gestalten. Der junge Max Beckmann begegnete seiner elementaren, expressiven Gestaltungskraft und schrieb einem Freund: „Jetzt habe ich eine sehr große Kreuzigung angefangen. Ich will versuchen etwas ganz ganz starkes zum Ausdruck zu bringen. Ich weiß nicht ob Du Mathias Grünewald kennst. S'ist ein ganz Alter.“

Max Beckmann hatte den „Isenheimer Altar“ gesehen, heute im Museum Unterlinden in Colmar/Elsaß, geschaffen zwischen 1512 und 1515. Seine geschlossene Vorderseite zeigt die erschütternden, in ihrer Härte kaum fassbaren Stunden, die Jesus durchlitt, bis er in letzter Verzweiflung aufschrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.“ Man hatte ihn verurteilt, gefoltert, der Willkür und Rohheit des Pöbels übergeben, schließlich durch die Stadt getrieben. Als er zusammenbrach, trug Simon von Cyrene – war es ein Hauch von Mitleid ? – den Querbalken seines Kreuzes. Weiter ! Auf dem Totenkopfberg Golgatha draußen vor der Stadt wartete bereits der senkrechte Pfahl auf den Verurteilten. Soldaten hängten ihn ans Holz, schlugen Nägel durch seine Hand- und Fußgelenke. Zwei Tage, drei Tage, so lange würde das Drama dauern. Dann konnten sie ihren Dienst beenden, abrücken. Doch der Verurteilte starb schon nach wenigen Stunden. Zu schwer die Folter. Mit verrenkten Gliedern, von Schmerz und Trauer zerstörtem Gesicht, ging er dem Tod entgegen, verlassen von allen Menschen, selbst von Petrus, der geschworen hatte: „Niemand kann mich von dir trennen.“

Extremer Realismus. Und doch nicht fremd. Was im Gemälde zu Wort, zu Farbe, zu Linie wurde, vollzog sich im Alltag der meisten jeden Tag. Als Grünewald lebte, herrschten Krieg und Gewalt. Hunger marterte die Menschen. Kinder starben früh. Krankheiten, vor allem die Pest, führten zu qualvollem, allgegenwärtigem Tod. Kam Gott in dieser Wirklichkeit noch zu Wort ? War er in seinem Sohn anwesend inmitten solchen Elends ?

Grausame Unerbittlichkeit. Während Albrecht Dürer trotzdem und nahezu gegen das, was er sah, eine letzte Harmonie und Schönheit der Schöpfung suchte, malte Grünewald den mit Dornen übersäten Leib Jesu in fast unerträglichem Gelb-Grün, die zerdehnten Arme, die vom Blutstau verformten, verquollenen Füße. Der Kopf ist geneigt, kraftlos fällt er zur Seite. Die Finger, grässlich gespreizt. Grünewald schuf jenen expressiven Gestus, in dem sich das Leid seiner Zeit zu Klage und Anklage verdichtet. Vier Jahrhunderte später wird Emil Nolde einen Altar gestalten, der aus ähnlicher Radikalität hervorging. Auch bei ihm übernimmt die Farbe die Regie. In ihr und durch sie ruft, schreit das Gemälde: Hier stirbt der Sohn Gottes. Er ist nicht der ferne, vom Leiden unberührte Weltenherrscher. Auf der Seite des Menschen durchschreitet er ihren Alltag. Mit ihnen und für sie nimmt er alle Bitterkeiten, alle Einsamkeiten, alle Ängste auf sich und ist ihnen gerade darin nahe.

Grünewalds Werk erlitt schwere Verluste. Drei Altäre, im Dreißigjährigen Krieg geraubt, versanken auf dem Weg nach Schweden in heftigem Sturm auf der Ostsee. So erklärt es sich: Kaum mehr als zwanzig Gemälde blieben erhalten, dazu fünfunddreißig Zeichnungen. In ihnen versammelt sich viel Wissen um die schweren Seiten des Lebens. Aber auch dies: Mit dem in alle Tiefen geworfenen Jesus kam eine neue Hoffnung in die Welt. Grünewald schuf

für den Isenheimer Altar zwei weitere Tafeln: Ein Weihnachtsbild und eine in überwältigender Lichtfülle strahlende Auferstehungsszene.

Im Weihnachtsbild gestaltet der Künstler die zu allen Zeiten größte Hoffnung: Neues Leben. Ein Kind wird geboren. Eine Mutter umsorgt es, gibt ihm Nähe, Geborgenheit. Über beiden wacht ein gütiger Gott. Was in Farbe, im Miteinander von hell und dunkel sichtbar aufleuchtet, wiederholt sich akustisch im Konzert der Engel. Der Himmel steht offen über einer weiten Landschaft. Die Welt ist nicht weiter ein Ort des Schreckens. Weihnachten hat zu tun mit Beginnen. Am 24. Dezember huschen der kürzeste Tag und die längste Nacht des Jahres über den Horizont. Von nun an werden die Tage länger.

In der „Auferstehung“ steigert der Maler noch einmal die Bedeutung des Lichts. Es beendet die Finsternis, schafft eine Helligkeit, die „entangstet“, eine Klarheit, die ermutigt. In überirdisch-zeitlosem Glanz erscheint der Gekreuzigte, macht sichtbar: Nicht der Tod beherrscht das Leben. Das Leben kann sich befreien, heraustreten aus seinem Schatten.

„In der Welt habt ihr Angst. Aber seht, ich habe die Angst überwunden.“

Grünewald führte die Malerei auf einen einsamen Höhepunkt. Nie zuvor wurde das Leiden und Sterben eines Menschen so realistisch, so unabweisbar gestaltet; nie zuvor aber wurde auch der Weg zu seiner Überwindung so kühn erfasst – mit nichts in der Hand als einigen Pinseln und ein wenig Farbe.

Die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe und das Unterlinden Museum in Colmar zeigen 2007 eine gemeinsame Ausstellung der Gemälde. Sie dokumentiert zudem die bewundernswerten restauratorischen Bemühungen, mit denen man versucht, die hochgefährdeten Werke zu erhalten und zu sichern. 2008 wird das Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin, alle Zeichnungen Grünewalds vorstellen. Die drei Institutionen haben sich konzeptionell abgesprochen. Sie werden einen Zugang zum Werk Grünewalds ermöglichen, den es sobald nicht wieder geben wird.

GERD PRESLER